

Die Restaurierung eines anthroposophischen Gesamtkunstwerks – das Haus Messmer in Dornach

STEFAN BLANK

Inmitten eines Ein- und Mehrfamilienhausquartiers in der weiteren Umgebung des Goetheanums befindet sich am Brosiweg ein veritables anthroposophisches Gesamtkunstwerk: das Wohnhaus Messmer von 1935. Es wurde in Etappen mit grosser Sorgfalt und viel Verständnis für das Kulturgut restauriert und wieder in Wert gesetzt.

Ein anthroposophisches Gesamtkunstwerk

In der weiteren Umgebung des Goetheanums liess sich der Fabrikant Otto Messmer, ein Pionier der Schweizer Baugenossenschaften, 1935 ein Wohnhaus errichten. Architekt war der Deutsche Hermann Ranzenberger (1891–1967), der als enger Mitarbeiter von Rudolf Steiner massgeblich am Bau des ersten und des zweiten Goetheanums beteiligt war. Später führte er ein eigenes Architekturbüro in Dornach. Zahlreiche Wohnhäuser in Dornach und Arlesheim stammen von Ranzenberger, der auch

verschiedene theoretische Schriften über das Goetheanum und die anthroposophische Architektur und Lehre verfasste.

Ranzenberger schuf im Auftrag von Otto Messmer ein Wohnhaus, das bis ins letzte Detail die Grundsätze der anthroposophischen Bau-, Handwerks- und Geisteskultur vermittelt. Dafür erhielt er schon zu Lebzeiten Lob, wie etwa von seinem Architektenkollegen Albert Baravalle, der das Haus Messmer als «würdiges, organisches Beispiel für Steiners Bauimpuls»¹ bezeichnete. Auch der Bauherr Otto Messmer

*Abb. 1
Dornach, Brosiweg 1,
Haus Messmer. Ansicht von
Südwesten, nach der
Restaurierung.*



Abb. 2
Ansicht des mit roter Farbe hervorgehobenen Haupteingangs zum Wohnhaus.



Abb. 3
Das Gartenportal als Zugang zum Grundstück ist ebenfalls dem anthroposophischen Formengut verpflichtet.

Abb. 4
Situationsplan von Architekt Hermann Ranzenberger, datiert 16. März 1936, mit detaillierter Umgebungsgestaltung. Unten Schnitt Ost-West und Ansicht von Süden mit Darstellung der Garteneinfriedung.

wurde für sein ausserordentlich feines Verständnis und seine grosse Freigebigkeit gewürdigt – allerdings war er nach Fertigstellung des Hauses finanziell ruiniert.

In seinem äusseren Erscheinungsbild offenbart das Wohnhaus auf den ersten Blick anthroposophische Grundsätze der organischen Formgebung (Abb. 1). Der gesamte Baukörper ist plastisch-skulptural aufgefasst, die Fassaden zeigen Asymmetrien in den Flächen und Öffnungen, «runde Ecken» und unregelmässig eckige Formen wechseln sich ab, Vor- und Rücksprünge beleben den Baukörper, und auch die Dachränder folgen einem unregelmässigen Verlauf. Der Oberflächengestaltung, der Materialwahl und der Detailverarbeitung wurden bei Planung und Ausführung viel Wert beigemessen. Die Bauteile unterscheiden sich je nach Funktion und Modellierung sowie in ihrer Verputzstruktur und -farbe. Anschaulich wird dies beispielsweise bei den beiden Hauseingängen, die sich mit ihrer gestockten Verputzstruktur

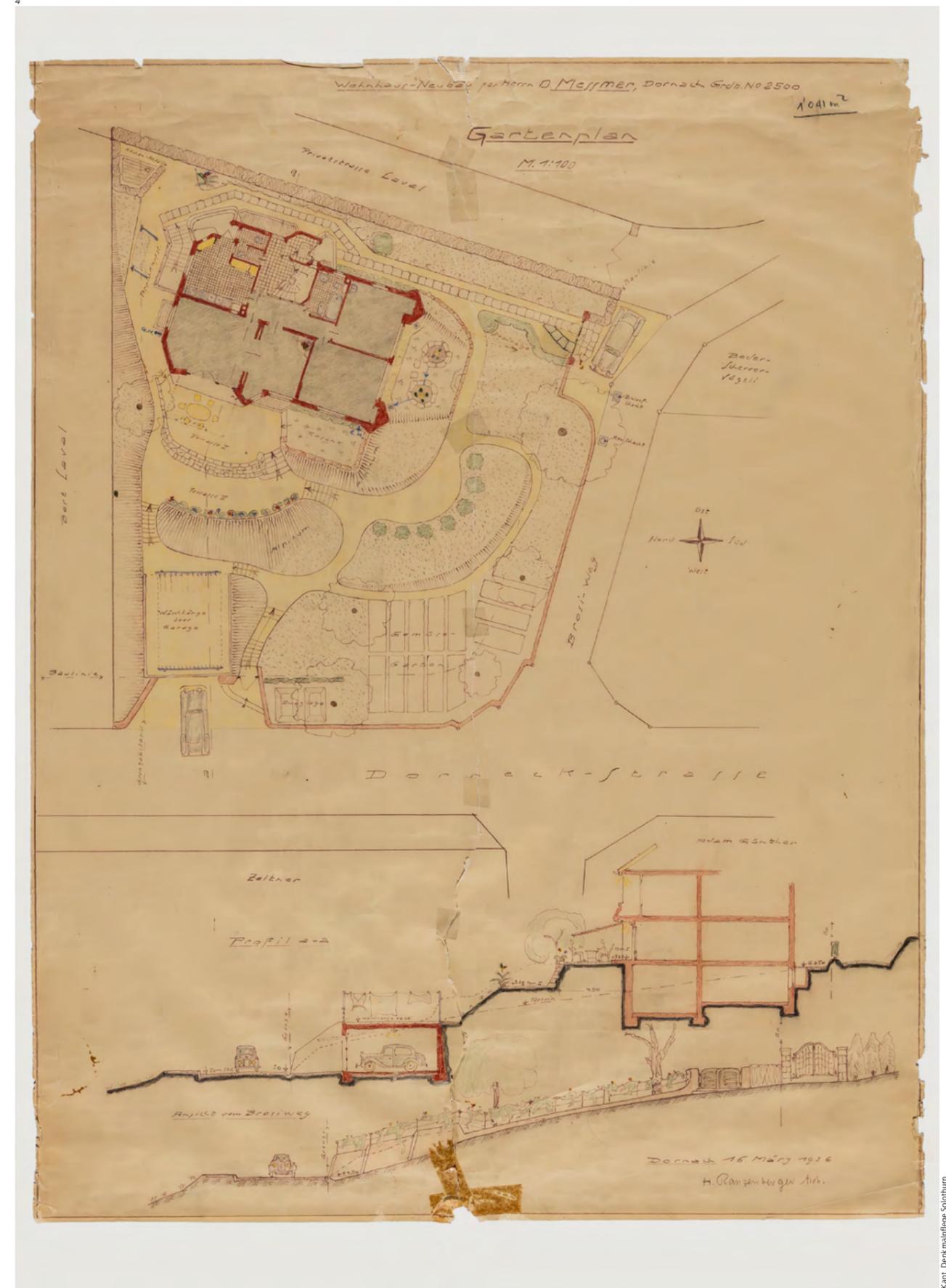


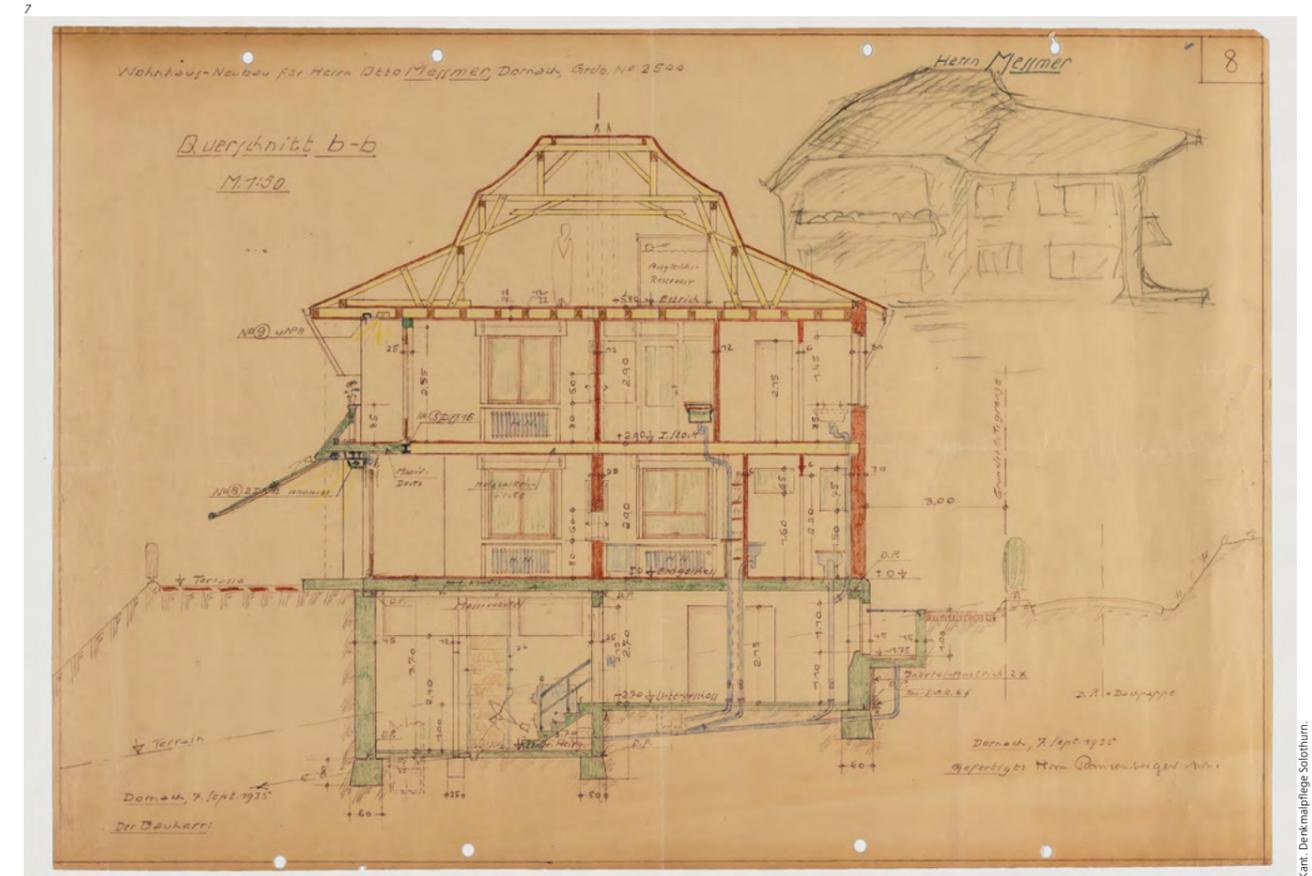
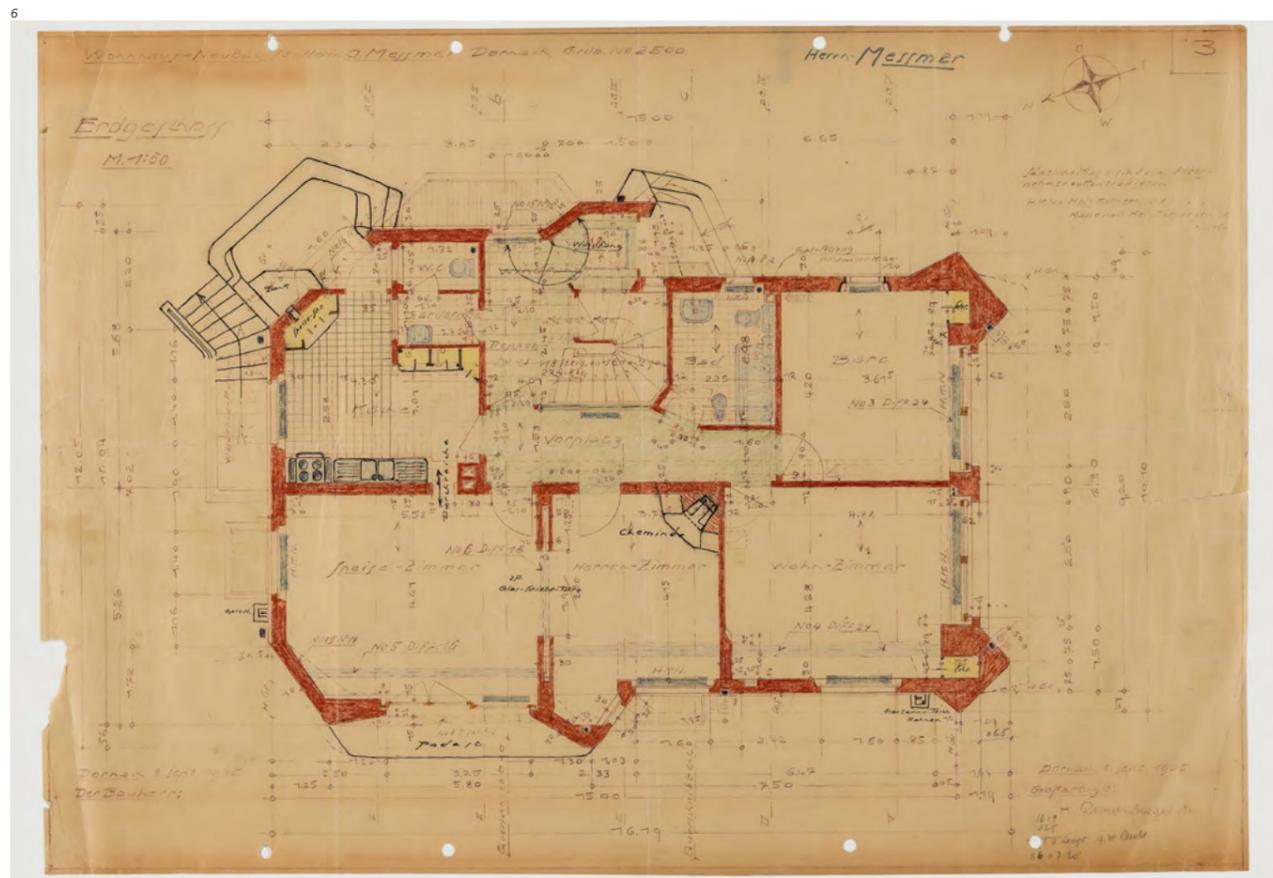
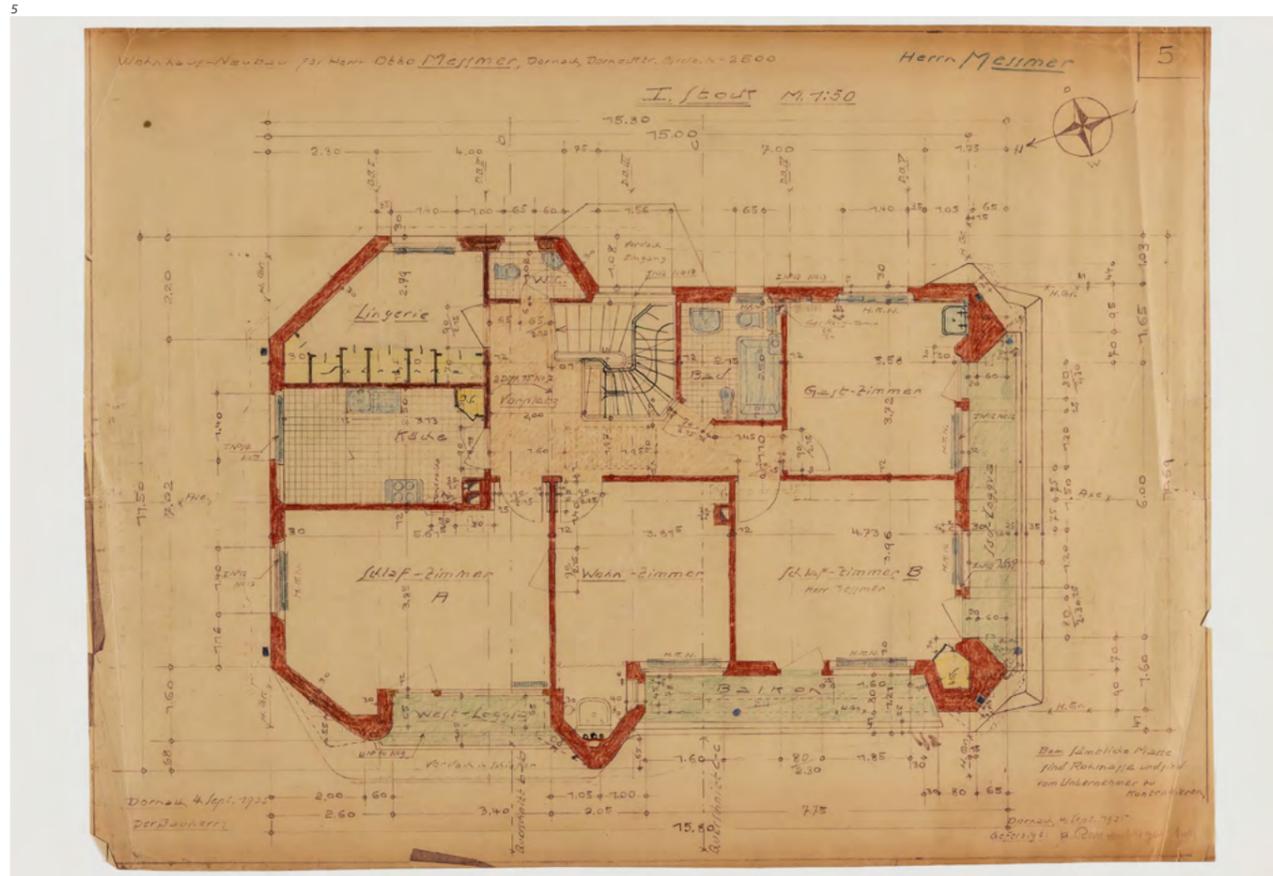
und der rötlichen Farbgebung vom ockerfarbigen Hauptbaukörper mit horizontal abgezogenem Verputz absetzen (Abb. 2). Die Dacheindeckung aus norwegischem Naturschiefer wurde vom Vorbild Goetheanum übernommen, ebenso die holzsichtigen und hell lasierten Fenster.

Ebenfalls in der anthroposophischen Formensprache gehalten sind die Garteneinfriedungen, die dazu gehörenden hölzernen Gartenportale (Abb. 3) sowie die in der Umgebung des Hauses vorhandenen Metallgeländer. Überhaupt ist die sich in Hanglage befindende Umgebung mit grosser Sorgfalt durchkomponiert und gestaltet (Abb. 4). Als Gestaltungselemente wurden Sitzplätze und Wege mit Granitplatten ausgelegt, Rasenflächen angesät, organisch geformte Blumen- und Staudenrabatten ausgebildet und einzelne Bäume gepflanzt. Auch die Autogarage an der unteren Grundstücksgrenze ist gestalterisch in die Gesamtanlage mit einbezogen.

Das Raumprogramm umfasst gemäss den erhaltenen Plänen von Hermann Ranzenberger (Abb. 5–7) nebst zwei Wohngeschossen eine Werkstatt im Kellergeschoss sowie Mansarden und ein Atelier im Dachgeschoss. Im Erdgeschoss befinden sich ein Badezimmer, ein separates WC und eine Küche mit eigenem Ausgang ins Freie. Durch eine Durchreiche mit der Küche verbunden, liegt in der Nordwestecke des Hauses ein Speisezimmer mit vorgelagertem Aussensitzplatz. Durch eine Glasschiebetür gelangt man vom Speisezimmer in das mit einem Cheminée ausgestattete Herrenzimmer. Auf dieses folgen ein Wohnzimmer in der Südwestecke und ein Büro. Im Obergeschoss reihen sich entlang der westlichen Gartenseite zwei Schlafzimmer mit Balkonen und ein dazwischenliegendes weiteres Wohnzimmer, und auf der Rückseite sind ein Gastzimmer mit Südbalkon, ein weiteres Badezimmer, eine zweite Küche sowie ein Lingeriezimmer angelegt. Sowohl die Grundrisseinteilung als auch die Innenausstattungen gehen, mit wenigen neueren Hinzufügungen in Küche, Bad und Toiletten, zu grössten Teilen auf die Bauzeit von 1935 zurück. Zur bauzeitlichen Ausstattung gehören insbesondere die grosse geschwungene, bis ins Dachgeschoss führende Holztreppe (Abb. 8), die verschiedenen Parkettböden, das Cheminée, die im Erdgeschoss zum Teil verglasten Türen und alle Zimmertüren, die vergipsten Decken, die Radiatoren sowie sämtliche Holzfenster mit Drehverschlüssen und Holzlamellenrollläden.

Der bau- und architekturhistorische Wert des Wohnhauses Messmer bemisst sich an seiner expressiven und klar anthroposophischen Gesamtgestaltung sowie am Erhalt praktisch sämtlicher originaler Bau- und Ausstattungselemente aussen wie innen sowie im Garten. Die Qualität begründet sich nicht nur im Gestaltungsanspruch, sondern auch in der hochstehenden Ausführung. Als integral erhaltener Zeuge der anthroposophischen Bau-, Handwerks- und Geisteskultur erlangt das Wohnhaus deshalb den Stellenwert eines Kulturdenkmals. Auf Wunsch und Anregung der ehemaligen Eigentümerin erfolgte deshalb 2016 die Unterschutzstellung der Liegenschaft.





Gesamtrestaurierung 2018–2020

Unter einer neuen Eigentümerschaft mit viel Verständnis für das Baudenkmal wurde 2018 eine Gesamtrestaurierung des Wohnhauses in Angriff genommen, die in Etappen und vorbildlich nach denkmalpflegerischen Grundsätzen erfolgte.

Etappe 1: Innenrestaurierung

Wie erwähnt, weist das Innere des Wohnhauses einen aussergewöhnlich hohen Anteil an originaler Ausstattung auf, auf deren Erhalt und Instandstellung das Augenmerk bei der Restaurierung hauptsächlich lag. Durch das Eingehen von gewissen Kompromissen wurde zudem die zeitgemässe Nutzbarkeit der Wohnungen ermöglicht und verbessert, und natürlich mussten beispielsweise die Auflagen des Brandschutzes umgesetzt werden. Dazu gehörte einerseits der Einbau eines neuen, in Glas und Metall gestalteten und somit als modernes Element erkennbaren Brandabschlusses im Treppenhaus zur Obergeschosswohnung. Andererseits musste auch die Tür vom Eingangsbereich zur Erdgeschosswohnung brandschutztechnisch ertüchtigt werden. Um dieses Ziel zu erreichen, gleichzeitig die Gestalt der Tür nicht zu verändern und möglichst die historische Substanz zu erhalten, wurde das Türblatt aufgetrennt, eine Brandschutzfolie eingelegt und die beiden Hälften wieder zusammengeleimt. Den historischen Glaseinsatz stattete man mit einem zusätzlichen Brandschutzglas aus. Die originalen Beschläge wurden wiederverwendet. Das Türfutter

und die Verkleidung erhielten durch die Injektion einer Brandschutzmasse in den Hohlräumen eine Hinterfüllung und somit Abdichtung. Die Türschwelle musste ersetzt werden.

Die Wohnräume im Erd- und im Obergeschoss sind mit unterschiedlichen Parkettböden, einfachen Gipsdecken, bauzeitlichen Radiatoren, furnierten Zimmertüren und Holzeinbauten wie Schränken oder Sockelleisten ausgestattet. Prägend für die Raumwirkung waren aber auch die in kräftigen und dunklen Rot- und Blautönen gehaltenen Tapeten (Abb. 9), die in einem teilweise beschädigten und fleckigen Zustand waren. Nach intensiven Diskussionen mit der Bauherrschaft und auf deren Wunsch

Abb. 5–7
Originalpläne von Architekt Ranzenberger von 1935. Vermasste und beschriftete Grundrisse des Erdgeschosses und Querschnitt.

Abb. 8
Ansicht der geschwungenen hölzernen Geschosstreppe nach der Restaurierung.

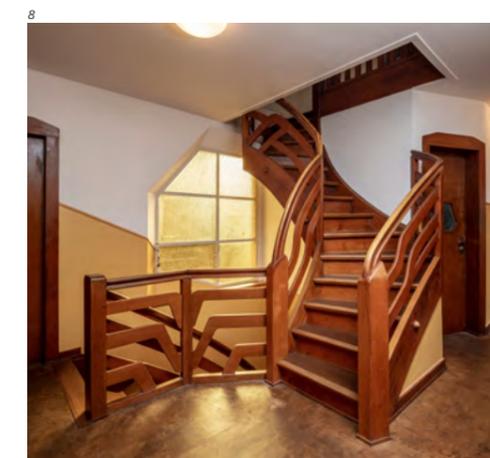


Abb. 9
Wohnzimmer im Erdgeschoss
im Zustand vor der Restau-
rierung. Originalausstattung mit
dunkelblauer Tapete.



Abb. 10
Blick vom Speisezimmer zum
Cheminée im Herrenzimmer.
Zustand nach der Restau-
rierung.



Abb. 11
Detail des Seilantriebs der
originalen Holzlamellenroll-
läden, nach der Restaurierung.



fiel schliesslich der Entscheid, die Originaltapeten (in situ) zu belassen, diese aber mit neuen und weniger farbintensiven Tapeten zu überziehen (Abb. 10). Damit blieb einerseits der Originalbestand – wenn auch nicht mehr sichtbar – erhalten, und der originale Zustand könnte jederzeit wiederhergestellt werden. Andererseits konnte dem Wunsch der Bauherrschaft nach einer weniger speziellen Raumwirkung und somit auch besseren Vermietbarkeit der Wohnung Rechnung getragen werden. Sämtliche übrigen Oberflächen wurden wo nötig vom Schreiner, Gipser oder Maler geflickt und aufgefrischt. Dies gilt auch für die samt Beschlägen original erhaltenen Doppelverglasungsfenster, die für einmal keine aufwendige energetische Ertüchtigung

erhielten; man beschränkte sich darauf, ihre Flügel und Rahmen zu richten und neu zu streichen. Auch die alten Holzlamellenrollläden zeigten sich in einem Zustand, der problemlos einen Erhalt erlaubte. Die Holzlamellen wurden angeschliffen und neu gestrichen, und die alten Eisenführungen, die grösstenteils versenkt montiert sind, wurden ebenso belassen und wo nötig wieder gangbar gemacht und aufgefrischt. In gleicher Weise verfuhr man mit den Ausstellern aus Eisen und den alten Seilantrieben (Abb. 11). Einzig die ursprünglich textilen Durchzugbänder der Lamellen mussten durch Chromstahlbänder ersetzt werden. Bei den Sonnenstoren wurde der Stoff ausgewechselt, die originale Mechanik hingegen blieb erhalten.



Der Anteil an bauzeitlichem Bestand reicht sogar bis in die Küchen und Bäder, sodass auch in diesen Bereichen ein denkmalpflegerischer Umgang möglich war. So wurde ein Teil der originalen Kucheneinbauten restauriert, und in den Sanitäranlagen wurden die alten Wandfliesen teils wiederverwendet, teils mit form- und farbgleichen Fliesen ergänzt.

Etappe 2: Restaurierung von Fassaden und Dach

Bei sämtlichen Fassaden verfolgten Bauherrschaft und Denkmalpflege das Ziel, den charakteristischen Originalverputz samt seinem Anstrich und mit seinen Altersspuren zu erhalten. Es erfolgte also kein Neuanstrich. Als notwendig erwies sich einzig, den Verputz an wenigen Stellen zu flicken. Einen Neuanstrich erhielten hingegen, wie bereits erwähnt, die Fenster und die Holzlamellenrollläden sowie die Haustüren.

Aufwendiger gestalteten sich die notwendigen Massnahmen hingegen beim Dach und bei den Spenglerarbeiten. Das Dach musste komplett abgedeckt werden, damit die morsche Dachlattung und auch die schadhafte Holzschalung ersetzt werden konnten. Von der vorhandenen originalen Schiefer-eindeckung konnte leider nur noch ein kleiner Teil im nordöstlichen Dachbereich wiederverwendet werden. Die Neueindeckung erfolgte somit zur Hauptsache mit neuen Schieferplatten, und zwar mit dem gleichen norwegischen Naturschiefer in Fischschuppenform, der vor wenigen Jahren auch bei der Dachsanierung beim Goetheanum verwendet worden war (Abb. 12). Alte und neue Schieferplatten wurden auf separaten Dachflächen verlegt, da die neuen Platten dicker sind und somit eine Mischung mit den alten nicht möglich war. Eine besondere Herausforderung stellten die Spenglerarbeiten aus Zinkblech – Dachrinnen, Wasserfangkästen, Fallrohre – dar. In aufwendiger Arbeit mussten die typischen anthroposophischen Formen

massgeschneidert nachgebildet werden (Abb. 13). Als weitere Massnahme wurde das Atelierdachfenster auf der Nordseite in gleicher Grösse ersetzt.

Etappe 3: Umgebung

Die letzte und kleinste Etappe der Gesamtrestaurierung umfasste die Umgebung des Hauses, die mit der gleichen Sorgfalt behandelt wurde wie der übrige Bestand. Die Arbeiten reichten vom Richten der Granitplatten auf Gartenwegen und Sitzplätzen bis zur Restaurierung der speziell aus Metall geformten Lichtschachtgitter, Geländer und Klettergerüste für Pflanzen.

Dornach, Brosiweg 1, Haus Messmer

An der Restaurierung beteiligt

Architekt: Glaser Saxer Keller AG, Bottmingen, Henrik Hilbig

Dachdecker, Spengler: Tribelhorn Dachbautechnik AG, Aesch

Schreiner: Karlin Meyers, Binningen/Laufen

Maler und Bodenbeläge aus Holz: Bernasconi AG, Basel

Rollläden: Mensch Rollläden AG, Aesch

Brandschutztür: Schreinerei Jos. Berchtold AG, Zürich

Kantonale Denkmalpflege: Urs Bertschinger

Anmerkung

¹ Zitiert nach: Jolanthe Kugler (Hrsg.), *Architekturführer Goetheanumhügel. Die Dornacher Anthroposophen-Kolonie*, Sulgen 2011, S. 105.